

VOGELHERD UND WOLFSGRUBE

Bei der Bearbeitung der vor- und frühgeschichtlichen Funde und Fundstellen des oberbayerischen Landkreises Ebersberg¹⁾ galt es, zu vier kleinen Erdwerken in und bei dem Ebersberger Forst Stellung zu nehmen, für welche bislang die unwahrscheinlichsten Deutungen gegeben worden waren²⁾. Dabei hätten ihre bescheidenen Dimensionen eigentlich von vornherein verbieten müssen, ihnen auch nur den geringsten fortifikatorischen Wert zuzusprechen.

In drei Fällen handelt es sich um mehr oder minder ovale, jedenfalls aber nie streng rechteckige Erdaufschüttungen von 21 bzw. 30 m größter Länge und 10 bzw. 11 m größter Breite, die sich durchschnittlich einen halben Meter über das Umland erheben (Abb. 1, 2). Umgeben sind sie von einem flachen Graben, 0,4-0,5 m tief und mit einer lichten Weite von 3-4 m. Er ist in einem Fall an einer „Ecke“ durch eine schmale Erdbrücke unterbrochen, der sich an der Schmalseite des Hügels eine flache Grube anschließt (Abb. 1, 2). Bei den beiden anderen Anlagen ist infolge moderner Störungen nicht oder nicht eindeutig zu klären, ob entsprechende Erdstege und Gruben ursprünglich ebenfalls vorhanden waren. Das vierte Beispiel (Abb. 1, 1) ist eine Doppelanlage, deren größerer nördlicher Teil 10:22 m hält, während der kleinere nur 5:20 m mißt. Eine Grube, jedoch wohl nachträglich verändert, liegt hier zwischen den beiden Rechtecken und ist flankiert von zwei Erdbrücken, die zu diesen hinaufführen und den umgebenden Graben an den beiden Längsseiten unterbrechen. Dieser hat die nämliche Breite und Tiefe wie die Gräben der einfachen Anlagen.

Im genannten Kreisinventar³⁾ wurden diese Erdwerke unter Vorbehalten als Vogelherde gedeutet, und es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß durch fachgerechte Grabungen oder durch Entdeckung einschlägigen Archivmaterials eines Tages ihre Bestimmung eindeutig gemacht werden könnte. Es war uns entgangen und ist wohl auch weithin unbekannt, daß C. Frank schon vor rund 40 Jahren mehrfach auf derartige Anlagen hingewiesen und sie richtig angesprochen hatte⁴⁾. Freilich scheint auch ihm die Parallelisierung einer erhaltenen Anlage mit den Archivbelegen oder wenigstens mit den entsprechenden Lagebezeichnungen auf den Flurkarten („Vogelherd“, „Vogeltenne“) in keinem Fall ge-

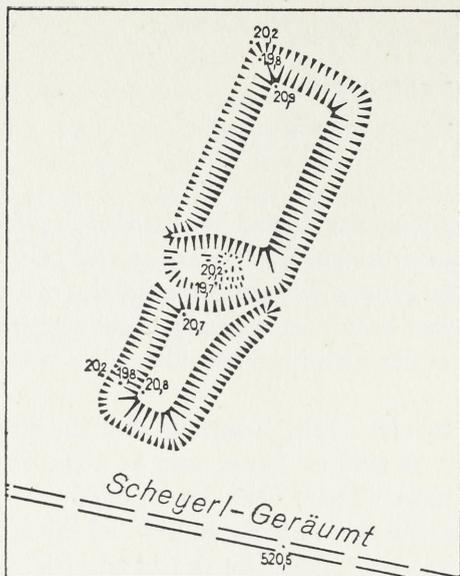
1) H. Dannheimer u. W. Torbrügge, *Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ebersberg* (1961). — Die fraglichen Anlagen sind besprochen S. 60 ff. mit Abb. 7, Taf. 36, A. B u. Karte 5 und im Katalogteil unter den Nr. 107, 108, 123 u. 128 beschrieben.

2) Vgl. z. B. E. Hornsmann, *Die Turmhügel an der karolingischen Salzstraße im Ebersberger*

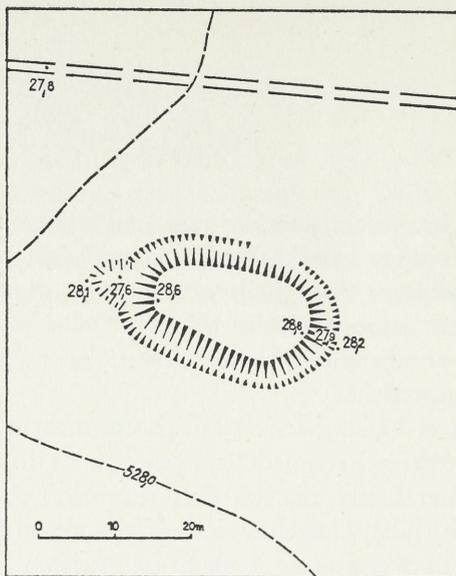
Forst. Allg. Forstzeitschr. 7, 1952, 257 f.; M. Guggetzer, *Elfhundert Jahre Ebersberg*. 2. Aufl. (1957) 22 f.

3) Vgl. Anm. 1.

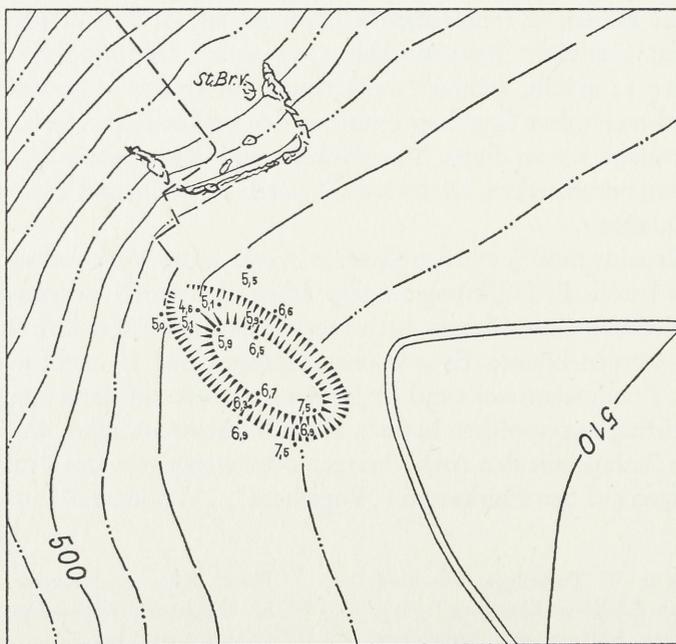
4) *Deutsche Gaue* 23, 1922, 8 f.; 24, 1923, 35 f.; 27, 1926, 110 mit Plan; 28, 1927, 169 ff. mit Plan. — Darauf hat uns J. Dirscherl, Garching, freundlicherweise aufmerksam gemacht.



1



2



3

Abb. 1 Erdanlagen im Ebersberger Forst (1–2) und in der „Pirchötz“ bei Schloß Wald (3). — Vermessung M. Kirmeier 1955 und 1964, Planarchiv Bayer. Landesamt für Denkmalpflege. M 1 : 1000. (1 und 2 nach H. Dannheimer und W. Torbrügge 1961).

lungen zu sein. Dies ist nun J. Dirscherl geglückt, dem die folgenden archivalischen Unterlagen und Feststellungen im Gelände verdankt werden⁵⁾.

Knapp 13 Kilometer ssw. der Kreisstadt Altötting (Oberbayern) liegt über dem anmutigen Tal der Alz im Forst versteckt das Schlößchen Wald (Gem. Neukirchen), das im 16. Jahrhundert den Herren von der Laiter, in der Folgezeit u. a. den Grafen von Wartenberg gehörte⁶⁾. Den ersten Hinweis auf einen Vogelherd in seiner Nähe besitzen wir aus dem Jahre 1598, in dem „Paulus Eckhinger, Zimmermeister underm Berg zu Waldt . . . in der Pirschötz ainen Vogl- oder Tauben Thenn erzimmert“ hat. Der nämliche Meister mußte im Auftrag des Pflegers der Herrschaft Wald diese Anlage 1616 neu errichten, „damit die jungen herrn Graven wann sie ihre hundstäg in Waldt zuebringen sich am Vogelfang erlustieren khindten“. 65 Jahre später, 1651, ist wiederum von Baumaßnahmen am Vogelherd berichtet, der übrigens zu dieser Zeit (1650) verpachtet gewesen sein muß. Anlässlich dieser Reparatur erfahren wir sogar einige Einzelheiten, wenn es heißt: „. . . in der Öz zum Voglthenn 10 Holz geschlagen, ain neus Heusl aufgesetzt, der Voglthenn allenthalben eingemacht, 2 Rinnen gelegt. Hans Jakob Khaiser Schlosser zu Trosperg [Trostberg] hat in dem Voglthenn ain neus Schloß mit zween Schließln und zway Thierpennder [Türbänder] gemacht.“

Es ist bestimmt kein Zufall, daß in der nur 1 Kilometer östlich von Schloß Wald entfernten, nordwestlich des Hofes Förgenthal gelegenen Waldabteilung „Pirschötz“, die in den Archivbelegen zweimal namentlich genannt wird, eine ovale Erdanlage der eingangs beschriebenen Art am Hochrand des Altmoränenzuges liegt. Es ist dies eine flache Erhebung von 18 m größter Länge und 6 m Breite, umgeben von einem Gräbchen, das in den Steilhang mündet (Abb. 1, 3)⁷⁾. Vielmehr scheint damit erwiesen, daß die bescheidenen Erdwerke tatsächlich mit dem Vogelfang in Verbindung gebracht werden dürfen. Eine Bestätigung dafür müßte sich in zeitgenössischen bildlichen Darstellungen finden lassen.

Auf der *Imago situs civitatis Rotenburgen[sis] Tuberinæ cum territorio eidem subiecto* des Wilhelm Ziegler, die dieser im Auftrag des Rates der Stadt Rothenburg ob der Tauber im Jahre 1537 oder wenig früher geschaffen hat, ist auf der Anhöhe westlich des Dorfes Detwang (auf der geosteten Kartendarstellung also unterhalb der Ortschaft) ein Vogler bei der Ausübung seines Handwerkes dargestellt (Taf. 3 I, 1)⁸⁾. Seine bescheidenen

5) Die unten angeführten Archivbelege finden sich in den Staatsarchiven München (Herrschaft Wald G. L. 4338/3) und Landshut (Amtsrechnungen, Herrschaft Wald).

6) Vgl. a. *Kunstdenkmäler von Bayern* 3 (1905) 2635 f.

7) Eine zweite, ebenfalls archivalisch belegbare Vogeltenne lag unweit davon im Garchingener Hartwald. Sie wurde 1949 zerstört, ein Plan

existiert nicht. Die Beschreibung („sie war von runder Form, Durchmesser ca. 6 m“) gibt keine völlig ausreichende Vorstellung.

8) Vgl. W. Dannheimer, *Die älteste Landkarte des Rothenburger Gebietes*. Jahresber. d. Ver. „Alt-Rothenburg“ für 1954/55 (1955) 17 ff. mit mehreren Abb. Die Vogelfangszene ist dort in der linken unteren Ecke des Bildausschnittes auf S. 23 am besten zu erkennen und

Hilfsmittel sind deutlich zu erkennen, dagegen können wir eine künstliche Zurichtung des Geländes nicht feststellen. Gleichartige Fangnetze sehen wir auf zwei Sprichwortillustrationen des 18. Jahrhunderts⁹⁾. Hier glaubt man zu erkennen, daß die Netze des „mit Prügeln dareinwerfenden Voglers“ (Taf. 32, 2) auf einer gegenüber der Umgebung leicht erhöhten Plattform ausgespannt sind, während im anderen Fall die Füße des Jägers ganz eindeutig in eine Erdmulde gesetzt sind (Taf. 32, 1). Auf den beiden Illustrationen zu Tierfabeln von Marcus Geerards endlich (Taf. 33) wird vollends deutlich, daß die Fangnetze der Vogelsteller auf kleinen Erdhügeln ausgespannt sind. Indessen, die Hinweise auf künstliche Zurichtung des Fangplatzes sind auf allen Darstellungen, deren Zahl sich sicherlich mühelos vermehren ließe, undeutlich und gering. Immerhin scheinen sie aber doch ebenfalls für unsere Deutung der kleinen Erdwerke zu sprechen.

Einen indirekten Beweis bringt aber noch ein anderer Umstand. Es ist nämlich mehrfach zu beobachten, daß mittelalterliche Turmhügel, also ebenfalls von einem Graben umgebene künstliche Erhebungen (freilich von etwas größeren Dimensionen), den Namen „Vogelherd“ tragen¹⁰⁾, daß demnach diese Erdwerke nach Aufgabe ihrer ursprünglichen Funktion als Vogeltennen verwendet werden konnten. Dies illustriert trefflich ein Stich von Michael Wening aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts mit der Ansicht des Schlosses von Anzing, Ldkr. Ebersberg¹¹⁾. In seiner linken oberen Ecke ist der Hof Kaisersberg dargestellt (Taf. 31, 2), neben dem der pilzförmige Schirm eines Voglers und eine Holzhütte zu erkennen sind, beide auf einer Erhebung errichtet, die von einem Holzzaun umgeben ist. Es sind dies Vorrichtungen, die wir fast alle von der im Jahre 1651 beschriebenen Vogeltennenreparatur in der „Öz“ bei Schloß Wald kennen (vgl. oben). Genau an dieser Stelle südlich von Kaisersberg ist noch heute ein mittelalterlicher Turmhügel erhalten¹²⁾, der zu Wenings Zeiten, wo er sichtlich als Vogelherd diente, schon jahrhunderte lang öd lag. — Gewiß ist es erlaubt, aus der Form dieser sekundär als Vogeltennen dienenden Anlagen auf die Gestalt der eigens für diesen Zweck errichteten Fangplätze zu schließen.

auf den Kartenausschnitten ebda. S. 38 (in der Mitte des unteren Bildrandes) u. S. 39 (in der Mitte des oberen Bildrandes) nochmals enthalten. — Die Klischeevorlage zu unserer Taf. 31, 1 wird dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (Oberkonservator Dr. F. Zink) ebenso verdankt, wie die Vorlagen zu Taf. 33.

⁹⁾ Die Abbildungen Taf. 32, 1-2 wurden in *Deutsche Gaue* 28, 1927, 169 vorgelegt. Bislang ist der dort verschwiegene Nachweis ihrer Herkunft trotz freundlicher Recherchen des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg und der Staatlichen Graphischen Sammlung München nicht gelungen. — Die *a. a. O.*

genannte einschlägige Darstellung von Christoph Weigel war vorläufig nicht auszumachen. Denn ein Stich von gleicher Hand (Monatsbild September), auf den mich F. Zink dankenswerter Weise hinwies (Germ. Nationalmuseum Nürnberg, K 13117, Kapsel 200), ist mit der gesuchten Wiedergabe kaum identisch. Er ist übrigens in unserer Frage unergiebig.

¹⁰⁾ Vgl. *Deutsche Gaue* 23, 1922, 9 (u. a. bei Denklingen/Schwaben).

¹¹⁾ Vgl. H. Dannheimer u. W. Torbrügge *a. a. O.* Taf. 37.

¹²⁾ H. Dannheimer u. W. Torbrügge *a. a. O.* 71 Nr. 6 Taf. 35.

Wir kommen damit zwangsläufig auf unsere turmhügelartigen Erdwerke, die wegen ihrer Ähnlichkeit mit den besagten größeren Anlagen ja in der Tat fälschlich als Turmhügel gedeutet worden sind¹³⁾.

Der zumindest in Franken vielfach bezeugte Flurname „Wolfsgrube“ bewahrt die Erinnerung an ein anderes und noch bescheideneres Hilfsmittel vergangener Jagdgepflogenheiten. Die Vorrichtungen selbst sind freilich wohl noch seltener erhalten als die zur Vogelstellerei, da sie — am Rande der offenen Feldflur auf heute vielfach längst überflüssig gewordenem Weideland gelegen — meist modernen Wirtschaftsmethoden zum Opfer gefallen sind. Bei der Begehung der obertägigen Bodendenkmäler des Landkreises Rothenburg ob der Tauber (Mittelfranken) wurden wir im Herbst 1965 durch W. Dannheimer auf eine solche Anlage aufmerksam gemacht. Sie liegt hart westlich der Landkreisgrenze zwischen Unterhegenau und Obersulzbach¹⁴⁾. Es handelt sich um eine annähernd kreisrunde Grube von rund 10 m Durchmesser mit einer maximalen Tiefe von heute 2 m. Die Lage am Waldrand, abseits der menschlichen Behausungen, dürfte bezeichnend sein, denn es wird hier am ehesten die Aussicht bestanden haben, den Wolf mittels eines Köders in die mit Astwerk und Erde getarnte Pfahlgrube zu locken.

Es kann und soll nicht unsere Aufgabe sein, die Praktiken und die technischen Vorrichtungen im einzelnen zu untersuchen, die bei den durch diese beiden „Denkmäler“-Gruppen bezeugten Arten des Waidwerkes angewendet wurden. Vielmehr sollten die kleinen Anlagen wieder einmal ins Blickfeld gerückt werden, damit es vielleicht gelingt, das eine oder andere typische Exemplar als Illustration zur Geschichte der Jagd in Mitteleuropa vor der Zerstörung zu bewahren.

¹³⁾ Vgl. oben mit Anm. 2.

¹⁴⁾ Auf Pl. Nr. 1456 der Gemarkung von Unterhegenau, Gem. Binzwangen, Ldkr. Rothenburg o. T. — Nachträglich wird uns mitgeteilt,

daß die Fanggrube im Herbst 1967 im Zuge der Flurbereinigung weitgehend zugefüllt worden ist.